

auf die Sitzung der Zweiten Kammer vom 18. März und behaupten, daß in der von uns herausgegebenen Zeitungskorrespondenz der Satz enthalten war:

Dr. Beck widerlegte die Befürchtungen bezüglich der ultramontanen Propaganda in überzeugender Weise."

Auf Grund des Wortlauts unseres Berichtes über die Sitzung vom 18. März stellen wir fest, daß dieser Satz in unserer Korrespondenz nicht enthalten ist.

Wir erlauben Sie, Ihren Lesern von dieser Richtigstellung Kenntnis zu geben."

Wir hatten geschrieben: Dies geschieht (die Stimmungsänderung nämlich) durch die Korrespondenz, durch die die kleineren konservativen Blätter im Lande von konservativer Seite aus bedient werden. Die „Berichtigung“ sagt: Die vom Landesverordneten verhandelte Korrespondenz enthält diesen Passus nicht. Haben wir das behauptet? Gibt es denn in Sachsen nur eine einzige konservative Stelle, die Korrespondenzen vertritt? Wir haben den als Stimmungsänderung gerügten Artikel übereinstimmend in mehreren Blättern konservativer Richtung gesehen. Das weist doch zur Genüge auf eine von konservativer Seite verhandelte Korrespondenz hin."

Neuer Gesetzentwurf für den Bundesrat.

Eine Vorlage über die Neuverteilung der Vollentscheidungen für die einzelnen Bundesstaaten befindet sich bei dem zuständigen Reichsreferat in Vorbereitung. Es ist zu erwarten, daß sich Bundesrat und Reichstag im nächsten Winter mit der Vorlage werden beschäftigen können, da die Antworten sämtlicher Bundesstaaten über ihre Stellungnahme zu den beabsichtigten gesetzlichen Vorschlägen eingegangen sind. Der Gesetzentwurf wird eine Fassungsänderung notwendig machen, und zwar handelt es sich um den § 38 Artikel 3 der Verfassung sowie ferner um Abänderungen einer ganzen Anzahl von Reichsgesetzen, u. a. des Stempelgesetzes und des Wechselstempelgesetzes.

Nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften sind den einzelnen Bundesstaaten die Verwaltung und Erhebung der Zölle und Steuern für das Reich übertragen worden, wofür ihnen nach bestimmten Tabellen Vergütungen seitens des Reichsstaats zuzuteilen. Da sich seit längerem herausgestellt hat, daß die Verteilung der zu zahlenden Entschädigungen auf die Bundesstaaten einer Abänderung bedarf, da sie ungleichmäßig ist und zu vielen Klagen Veranlassung gegeben hat, so erweist sich als geboten, die Schwierigkeiten, die sich aus einer Neuverteilung ergeben, bestehen darin, daß die Beamten, die in den Bundesstaaten die Hebung der Abgaben nach den bestehenden Gesetzen zu besorgen haben, nicht nur die Rechte des Reichsstaats, sondern auch die des betreffenden Bundesstaats wahrnehmen müssen. Es ist demnach schwer festzustellen, welcher Teil der Arbeitsleistung des einzelnen Beamten auf die Löhntätigkeit für das Reich oder aber für den Bundesstaat anzuzurechnen ist. Die Neuverteilung der Entschädigungen hat sich nicht nur für Preußen und die anderen Bundesstaaten als notwendig herausgestellt, sondern insbesondere für Elsaß-Lothringen, wo sich besonders Widerstände in dieser Hinsicht geltend gemacht haben, die in dem neuen Entwurf besonders berücksichtigt werden sollen.

Heer und Flotte.

Der Anteil der einzelnen Bundesstaaten an der Heeresvermehrung.

Die letzte Heeresvermehrung hat es zutage gebracht, daß rund 1 Proz. der gesamten Bevölkerung zum Heeresdienst herangezogen wird. Es fragt sich, in welcher Weise die einzelnen deutschen Bundesstaaten an der Aufbringung der neuen Friedenspräsenzstärke beteiligt sind, d. h. nach welchem Verhältnis sich ihre Anteile an der neuen Heeresvermehrung auf die einzelnen Bundesstaaten verteilen. Es ist behauptet worden, daß mit der neuen Heeresvermehrung für die weitaus größten Bundesstaaten, u. vor allem für die drei Königreiche, gegenüber Preußen eine starke Mehrbelastung eingetreten sei. Daraus kann, wie die Statistik bezeugt, gar keine Rede sein. Ganz im Gegenteil, wenn überhaupt von

einer Vervollständigung Preußens in dieser Hinsicht gesprochen werden kann, so ist diese mehr als hinreichend dadurch ausgeglichen worden, daß seine Bevölkerung viel stärker zum Dienst in der Marine herangezogen wird, was man offenbar bei der Aufstellung jener Behauptung nicht genügend im Auge behalten hat. Noch 1910 konnte man allerdings auf den Anteil seiner Bevölkerung am Heeresdienst rechnen. Während Preußen nur mit 0,82 Proz. seiner Bevölkerung vertreten war, stellten Bayern 0,87, Württemberg ebenfalls 0,87 und Sachsen 0,86 Prozent seiner Bevölkerung zum Heeresdienst. Auch durch die neueste Heeresvermehrung haben sich die Verhältnisse nicht wesentlich verändert. Die entsprechenden Zahlen für die Heranziehung der Bevölkerung zur Dienstleistung im Heere lauten hier: Preußen 1,01, Bayern 1,06, Sachsen 1,03 und Württemberg 1,04 Prozent. Aus diesen Zahlen ist also bei oberflächlicher Betrachtung eine gewisse Mehrbelastung der drei anderen Königreiche gegenüber Preußen herauszufallen. Aber auch hier ist bei der Berechnung der Belastung und Verteilung auf die einzelnen Kontingenzklassen nicht der Bevölkerungsteil in Rechnung gestellt worden, der zum Flotten- und Luftdienst herangezogen wird. Tut man dies, so ergibt sich ein wesentlich anderes Bild, das eine nahezu gleiche Belastung in allen vier Kontingenzklassen zum Ausdruck bringt. Danach ist Preußen mit 0,91, Bayern mit 0,90, Sachsen mit 0,96 und Württemberg mit 0,94 Prozent an der Heeresvermehrung beteiligt.

Deutsches Reich.

Der Sonderzug mit der deutschen Kaiserin ist heute früh 5,30 Uhr auf dem Hauptbahnhof in München eingetroffen und hat nach Walslmühl um 5,43 Uhr die Fahrt nach Benedig fortgesetzt.

Ein Silberauftrag an den Kaiser. Die Mutter des von den russischen Behörden zusammen mit dem Freiballonführer Ingenieur Hans Rudolf Berliner verhafteten Militärfliegers Nikolai hat sich am Montag telegraphisch an den Kaiser nach Korfu gewendet. Das Telegramm hat nach der „R. M.“ folgenden Wortlaut:

Als Mitglied des Berliner Vereins für Luftschiffahrt hat mein Sohn N. Nikolai zusammen mit dem Freiballonführer Ingenieur Hans Rudolf Berliner und dem Architekten Jank, alle aus Berlin, am 10. Februar 1914 eine Wehrlosheitsfahrt mit Freiballon Wietfeld-Perem (Kuckland) unternommen und wird seitdem von den dortigen Behörden festgehalten. Ich bitte Eure Majestät alleruntertänigst um Hilfe. Eine tiefunglückliche Mutter."

Anschließend ist von Ingenieur Berliner die Nachricht bei seinen Angehörigen eingelaufen, daß die russischen Behörden jetzt die Anklage wegen Spionage fallen gelassen haben. Die Behauptungen werden aber noch unter der Begründung festgehalten, daß die russische Flugzeugfabrik, also eine verbotene Zone, überfliegen hätten. Sie erlauben ihre Angehörigen, beim Ausmarschieren nach Baden zu wirken, daß die für den Mai angedachte Hauptverhandlung auf einen früheren Zeitpunkt verlegt werde.

Dem früheren Abg. Koeten, einem der Führer der „Quertreiber“ gegen die Kölner Richtung im Zentrum, ist anlässlich seines 70. Geburtstages vom Papst aus Rom folgendes Telegramm zugewandt:

Dem geliebten Sohne Hermann Koeten, dem ausgezeichneten katholischen Mann, der sich so sehr große Verdienste um die Religion und das Vaterland erworben hat, beglückwünscht der heilige Vater Pius X. zu seinem 70. Geburtstag und erteilt ihm und seiner ganzen Familie von ganzem Herzen den apostolischen Segen."

Die Oppressen des „Kölner Correspondenz“ teilt triumphierend das päpstliche Telegramm und eine Glückwunschkarte des Kölner Erzbischofs der Welt mit und fährt fort: „Und was tun die Regisseure der Kölner Richtung, die jetzigen Machthaber im Zentrum? Sie beschimpfen den wegen seiner hervorragenden Verdienste um Kirche und Vaterland durch die höchsten unabhängigen kirchlichen Autoritäten ausgezeichneten Mann als einen „Quertreiber“ und „Kukuleiter“, als einen Feind des Zentrums und der katholischen Sache in Deutschland!"

Die Reichstagswahl Orlenburg-Stendal. Wie verlautet, ist der Termin für die Reichstagswahl im Wahlkreis Orlenburg-Stendal auf den 15. Mai festgelegt worden.

Herr v. Rechenberg kandidiert für den Reichstag. In einer Verammlung der Vertrauensmänner

der Zentrumspartei für den Wahlkreis Braunschweig-Heilsberg wurde als Kandidat für die am 24. April stattfindende Reichstagswahl der frühere Gouverneur von Ostafrika, Hr. v. Rechenberg-Berlin aufgestellt.

Die Beanstandung der Getreidenaufuhrwerte in der Handelsstatistik. Im Reichstage ist in Bezug auf die Berechnung der Aufuhrwerte die Ansicht vertreten worden, daß der Wert unierter Ausfuhr im Jahre 1913 allein bei Getreide und Mehl um 125 Millionen Mark geringer sei als er in der Statistik ercheine, weil von ihm noch der Wert der Einfuhrscheine in Höhe gebracht werden müsse, der in der Statistik des Inlandswerte hinzugerechnet werde. Die Annahme ist nicht zu. Wie aus von unabhängiger Seite mitgeteilt wird, hat bei der Berechnung für die Ausfuhr der Wert der Einfuhrscheine grundsätzlich außer Betracht zu bleiben. Auch werden Anmeldehefte, bei denen der Ausfuhrwert zu hoch ercheint, regelmäßig nachgeprüft, so daß größere Irrtümer kaum vorkommen können. Auch der handelsstatistische Beirat im Kaiserlichen Statistischen Amte hat die vorjährigen Getreidenaufuhrwerte nicht beanstandet.

Zur Nichtbestätigung des Herrero-Tuch-Dokuments der Traudo-Nachfolger werden sollte, haben der Arbeitsausschuß und die Vertrauensmänner des Rheinisch-Westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit folgende Erklärung einmütig gefaßt: Wir messen die Gerechtigkeit eines Geständnisses in einer christlichen Kirche, die sich auf Luther beruft, an seiner religiösen und moralischen Haltung und Wirksamkeit und halten die ausschließliche Betonung des Beamtencharakters für einen Widerspruch nach dem Sinn und Geist einer solchen Kirche. Wir erheben daher Protest gegen dieses rein formal juristische Urteil, dessen rechtliche Ausführungen gegenüber dem Glauben des Geheimrats Raht und nach dem Verlauf der Eilenader Verhandlungen noch abendreich nicht überzeugen; ununter Auffassung nach kann der Kirche allein gehalten werden mit Männern, die das Herz auf dem rechten Fleck haben und in ihrem Beruf segensreich wirken. Wir verlangen von einer protestantischen Kirchenbehörde, daß sie ihre Entscheidungen von religiösen Gesichtspunkten aus fällt und fragen: Wie lange noch werden die Behörden der protestantischen Staatskirche ihr Amt so verwalten dürfen, daß ihre Handlungen die Ausrüstungsbewegung aus der Kirche geradezu stärken, dem größten Teil der Protestanten Lust und Freude zu der Kirche nehmen und die Landeskirche selbst innerlich weniger Jahre durch gestülpte Fälle von Unabkömmlichkeit aufsteife erschüttern?"

Um das Gut Schierau. Wie bereits gemeldet, hat die frühere Besitzerin des Gutes Schierau, Frau Jovanne geb. von Koenemann, aus Grund der Vorkaufes ihr Gut nicht an den polnischen Agenten Brunner, sondern an die Aufstellungskommission aufgefassen. Der Pole Brunner hat nunmehr bezweifelnde Klagen gegen Frau Jovanne angestrengt. Die Angelegenheit wird vermuthlich bis vor das Reichsgericht verlegt werden, das bereits in einem ähnlichen Falle die Vorkaufes anerkannt hat.

Zur Reform der bayerischen Reichsratskammer. Wie uns draktlich aus München gemeldet wird, hat heute Donnerstag die bayerische Abgeordnetenversammlung den liberalen Antrag auf zeitweilige Reform der bayerischen Reichsratskammer mit großer Mehrheit abgelehnt. Für den Antrag stimmten nur die Liberalen. Das Zentrum lehnte den Antrag ab, weil es die Vorschläge der Staatsregierung abwarten wollte. Der Bauernbund erhob sich nicht von einer Reform. Die konservativen verwarfen die Einführung von Wahlen zur ersten Kammer, und die Sozialdemokraten lehnten den Antrag ab, weil sie überhaupt die vollständige Abschaffung der Reichsratskammer verlangen. Ministerpräsident Graf Hertling erklärte, daß er dabei bestehen bleibe, daß die Regierung prüfen werde, inwieweit es angezeigt sei, in Veränderungen in der Reichsratskammer einzutreten.

Sozialdemokratische Kritik des Reichstagswahlrechts. Eine tief abfällige Kritik des Reichstagswahlrechts kommt in der sozialdemokratischen Zeitschrift „Arbeiterjugend“ in folgendem Satze zum Ausdruck:

Die Frau kann zu den Volksvertretungen weder wählen noch gewählt werden. Der erbärm-

lichste Dorftrötel, der noch nicht einmal seinen Namen schreiben kann, der ehrliche Schuft, den kein anständiger Hund mehr anwedelt, he alle, der Schnapsliump, der Kaufbold, der Mädchenhändler, trumpf der edelsten, der genialsten Frau gegenüber als Herrenmensch auf an dem Tage, an dem das deutsche Volk in der Wahl seiner Vertrauensleute zu den großen parlamentarischen Körperlichkeiten so etwas wie ein politisches Hohlgeschloß, in Deutschland sein einziges Hoheitsrecht, ausübt."

Es ist nicht ohne pikanten Reiz, daß eine solche Kritik des Reichstagswahlrechts von einem Organ der Partei der Gleichheit ausgesprochen wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das Wachstum des Tischengutens. Aus Wien, 2. April wird gemeldet: Der Österreichischen Rundschau zufolge sind im letzten Jahr insgesamt 253 deutsche Bauerngehölze in Oesterreich in österreichische Hände übergegangen. — Die österreichische Regierung genehmigte die Errichtung von acht österreichischen Konsulaten in reindeutschen Bezirken Böhmens und Mährens.

Bier neue Dreadnoughts für die österreichische Flotte. Aus Wien, 2. April, wird gemeldet: Das neue österreichische Marineprogramm, das der zu Osterreich zusammengetretenen Delegation vorgelegt wird, fordert den Bau von vier neuen Dreadnoughts.

Frankreich.

Aus der französischen Kammer. Wie aus Paris telegraphiert wird, erklärte im Verlaufe der Beratung der letzten Artikel des Budgets in der Kammer der Reichsminister der Budgetfamilien, daß die ordentlichen Ausgaben 5 105 254 000 Franc und die ordentlichen Einnahmen 4 895 849 000 Franc betragen, mithin ein Defizit von 210 Millionen verbleibe, das gedeckt werden müde in Höhe von 190 Millionen durch kurzfristige Obligationen und der Rest durch Steuern auf bewegliche Werte. — Die Kammer wird heute den Gesetzentwurf betr. die Steuer auf Renten beraten.

Unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Der „Matin“ meldet aus Brigue, daß die dortige Polizei in der Nähe von Mars-la-Tour einen elegant gekleideten Herrn unter dem Verdacht der Spionage verhaftete. Der Verhaftete verfolgte mit auffallendem Interesse die Schiffschiffungen der französischen Artillerie, die seit einigen Tagen vor Mars-la-Tour stattfinden. Er suchte dann abends die von den Artillerieoffizieren besetzten Cafés auf und verfuhr dort den Soldaten Informationen über artilleristische Fragen zu erhalten. Die Unteroffiziere zeigten jedoch den Vorfall an, worauf die Verhaftung erfolgte. Man glaubt, daß es sich um einen deutschen Offizier handelt.

Albanien.

Unzufriedenheit in Albanien. Aus Rom wird berichtet: Die hiesigen großen Blätter, darunter der „Secolo“, melden, daß die Albanier mit ihrem neuen Herrscher unzufrieden sind. Nach vertraulichen Mitteilungen einer hochgestellten Persönlichkeit werden die Albanier dem Prinzen vor, zu stark mit Oesterreich und Italien verhaftet zu sein und die wirklichen Interessen Albaniens zu vernachlässigen. Die Albanier hoffen ihr Land von der Bevormundung Europas zu befreien. Man sagt aber, diese Tatkunde mache sich seit dem Eintreffen des neuen Herrschers noch mehr fühlbar. Die Albanien beklagen sich ferner darüber, daß der berühmte Albanienführer Bektir Bei von dem Prinzen nicht in Freiheit gesetzt worden sei. Bektir Bei wurde beinahe fünfzig Jahre lang eingesperrt, die Albanien betrachten ihn aber als den einzigen Mann, der imstande wäre, die verhassten Griechen aus dem Lande zu treiben. Das Blatt „Matino“ erklärt, daß in Albanien eine Aufstandsbewegung vorbereitet werde. Das Blatt veröffentlicht die Informationen, wonach binnen kurzem eine Expedition nach Epirus stattfinden soll, um dort die Ordnung wieder herzustellen und die gestohlenen Besitztümer zurückzufahren.

Persien.

Die Unruhen in Persien. Wie aus Teheran gemeldet wird, sind 1200 Mann Gendarmerietruppen, die kürzlich in die Provinz Surabud geschickt worden waren, um dieses Gebiet gegen die Räuber von Kuristan zu schützen, gegen Sitten vorgeführt und

Der gute Name.

Roman von Georg Engel.

Copyright 1913 by Grethlein & Co., G. m. b. H. Leipzig.

Hätte der Ständeherr einige Tausend geerbt, sein Sohn würde es achtzehnhundert bewilligt haben, diese Kleinigkeit aber, die sich selbst in den heimlichen Händen des Verabgenommenen anspricht, verdroß die größere Natur des Kapitäns immer aufs Neue.

Schweigend zog Hoffstein sein Notizbuch hervor und bat um die Adressen der Gläubiger, da er sie selbst befriedigen wollte, aber wie er sann, als sein Vater plötzlich heftig zu sitzen begann und seine Blinde hilflos im Kreise herumtrottelte.

Ein leiser Fluß entfuhr dem Kapitän.

War es möglich, daß der Alte gerade jetzt, da der Sohn ihm zum erstenmal hilfreich die Hand bot, nur ein betrügerischer Räuber auszuftuchen wollte? Kraftlos ließ der Kapitän das Buch sinken und hörte halb geistesabwesend mit an, was sein Vater mit furchtsamer Verlegenheit und unter fortwährendem nervösem Händereiben hervorbrachte.

„Die Gläubiger, mein Sohn? — Welche Gläubiger? — Ja, he — ich besinne mich im Augenblick nicht recht auf die Namen, aber sie werden mir schon wieder einfallen. — Nach Tisch vielleicht. — Wir reden ja noch über die Angelegenheit — und, ja. — Uebrigens kommt dort Marie,“ unterbrach er sich erleichtert und machte eine einladende Bewegung nach der Tafel zu. — „Also zu Tisch, zu Tisch, meine Herrschaften! — Heinrich, du führst deine Mutter.“

Es war ein einfaches Mahl, schmachtlos und kräftig zubereitet, aber außer dem Hausherrn sprach keiner den Speise besonders lebhaft zu. Der Kapitän schien mit seinen eigenen Gedanken zu sehr beschäftigt, als daß er Mariens stonkstündig während dem Essen oder eine Unterhaltung in Aufbruch gebracht hätte.

Mit heißen Wangen sah die anmutige Hausfrau neben dem Kapitän und verfolgte bange Herzens die hastigen, lebenshaften Be-

wegungen des Seemanns, welche ihm sonst nicht eigen waren.

Ja, jetzt sah sie es, dieser stumme Abschiedsfluß war echt. Hätte sie noch geschweigt, seine blaffen Wangen und der zusammengepreßte Mund sprachen es deutlich aus, daß auch in seine Brust ein Stein jenes Gefühls gefallen sei, das nicht zur Reife gelangen durfte.

Marie atmete tief auf. Ihr war so weh und doch so festlich wohl zumute: sie wußte, daß der jugendliche Mann neben ihr nur noch Stunden bei ihr verweilen würde, und doch hatte sie gerade jetzt die traumhafteste Empfindung, als ob ihre Herzen schon seit unendlicher Zeit einander zugehört hätten, und daß sie vereint bleiben würden über Zeit und Raum hinweg.

Ein feines Klingeln schriebe sie auf. Der alte Hoffstein hatte sein Weinglas ergötzen und hob es jetzt in die Höhe: „Wir wollen auf das fernere Wohlergehen meines lieben Sohnes anstoßen.“ Iching er mit väterlichem Wohlwollen vor und blickte dem Kapitän gerührt an. „Er soll weiter mit solcher Liebe an uns hängen, das Glück möge ihm auf allen seinen Wegen begleiten, und sein Vermögen soll sich stetig vermehren und mehren — hoch, hoch, unter lieber Heinrich lebe hoch!“

Jögernz sangen die Gläser zusammen, aber dem Kapitän war es, als könne er den tollsten Hoch nicht länger ertragen. Da neigte sich Marie zu ihm herüber und sagte laut und klar:

„Ihr Glück — Ihr Sieg — ich wünsche es Ihnen von ganzem Herzen!“

Sie hob ihre dankten Augen zu ihm auf, und als der Scheidende in diese freudigen und doch so zärtlichen Sterne blickte, da schwebte der Kistchen in seinem Innern. Alles, außer der blauen Frau, verfanf vor ihm, er ergriff wortlos ihr Glas und wollte den Inhalt auf einen Zug hinunterzuzürgen.

„Halt,“ unterbrach ihn sein Vater, der biegen Sorgang weinselig beobachtet hatte. „Ihr seid gegangen, ihr beiden. Weißt du, was du eben getan hast, mein Sohn? Du hast Brüderlichkeit mit deiner Mutter getrunken — ja, ja, man nippt nicht und lockt an dem Reich einer

schönen Dame. — Jetzt küsse sie, und dann sagt ihr „Du“ zueinander!“

Erfahrt, keines Wortes mächtig, war Marie nach den ersten Worten ihres Gatten zurückgesunken und fandte jetzt dem Kapitän einen stehentlichen Blick zu. Alles Blut war ihren Wangen entwichen, ihre Hände zuckten unmutig an der weißen Serviette. Aber sonderbar, der hochgewachsene Mann an ihrer Seite schien ihre Empörung über die frivole Forderung nicht zu teilen, eine dunkle Glut überglüh plötzlic sein Antlitz, und che sie es noch hindern konnte, suchte er verhalten ihre Hand und preßte sie mit heißem Druck in der seinen.

„Ihr sollt euch küssen,“ schmunzelte der Ständeherr von neuem und lehnte sich behaglich zurück, „ich will es haben.“

Kaum war das letzte Wort gesprochen, so fuhr die junge Frau entsetzt auf und stieß einen leisen Schrei aus. Was sie gestirbt hatte — ach, aber auch geholt, war geschieden. Sanft hatte sie der Kapitän an sich gezogen und einen heißen, zitternden Kuß auf ihre Stirn gedrückt. „Wehe, liebe Marie,“ glaubte die Betäubte dabei verstanden zu haben, doch genau wußte sie es nicht. Eiseltäte ließ plötzlic ihre Glieder erstarren, auf ihr Haupt senkte sich's diebschwer und drückend — nur die Stelle auf ihrer Stirn, wo seine Lippen gerührt hatten, brannte fort wie ein geerntes Mal.

„So ist's recht,“ triumphierte der Hausherr und schob lachend sein Glas von sich — „das Fremdbrot hört jetzt auf — nicht wahr?“

„Wir wollen uns erheben,“ sagte Marie, indem sie ihren Stuhl rückte, „die Herzen wändschen gewiß eine Zigarre zu rauchen, nicht wahr?“

„Gewiß!“ räumte ihr Gatte ausgedrückt bei. „Nun eine Havana! Gefragete Wahlzeit. So, mein Hoffstein — Gefegnete Wahlzeit, mein Sohn.“

Damit sprang er auf, küßte seiner Frau galant die Hand und trug dann ein Bündel Zigaretten herzu. Als Marie merkte, daß der

Kapitän von den Dargebotenen nahm, eilte sie rasch ins Nebenzimmer und stellte sich wie betäubt vor ihr Blumenfenster.

Draußen strahlte goldiger Herbstsonnenschein, die Blumen erzitterten in dem leisen Windhauch, und der kleine Kanarienvogel, der von seinem Bauer schuldlos in unbesangenen Zernen hineinträume, empfing seine Herrin mit einem zärtlichen Gezippe.

Marie sank halb unbewußt auf ihren Stuhl, strüpte den Arm auf das Fenstereck und sah in den blauen Himmel hinauf.

Hier war sie endlich allein, mit ihrem bange, klopfenden Herzen, allein auch mit dem schmerzhaften Wonnegefühl, das sie sich nicht erklären konnte. Noch brannte sein Kuß auf ihrer Stirn, und ihr schien es, als ob diese einzige Berührung ihre Sinne umgeformt, verjüngert haben müße. Woher konnte nur jene Unklarheit kommen, die sie nicht bezwingen konnte? So ganz anders als sonst dachte sie heute. Sollte sie dem Alten sären, sollte sie ihn zurückweisen mit ihrer ganzen frauenhaften Würde? — Aber worin hatte er denn geirrt? — Alles, was geschah, war ja so natürlich, nur ihre eigenen Gedanken machten es unlauter und häßlich!

Das junge Weib hielt betroffen inne. Ja, so war es. Seit heute tauchten in ihrem Denken unreihe, stündhafte Bilder auf, die sie quälten und lodten und ihre ganze Natur aufwühlten. Träumte sie nicht wandelnden Fußes davon, daß ihr bisheriges Leben ein tiefer Schlaf gewesen, in welchem ihr zuweilen häßliche Schatten von Betrug, Ehrlosigkeit und Demütigung etwas ins Ohr gerannt, daß sie jetzt aber aufwachte in den starken Armen des anderen und hinaufgetragen würde von ihm aus aller Not und Jährens, in die schone, lachende Welt? Marie schloß schaudernd die Augen. — Nein, das durfte sie nicht überkommen, sie mußte ausharren, treu und kluglos, bis höher. Für sie gab es kein Zurück; kein Führer gefellte sich ihr, der sie auf heitere Zeiten leitete. Nur träumen durfte sie davon, ach, und auch das nur heute. (Fortsetzung in der Morgenausgabe.)